

Helmut Dahmer, Wien

## **Politik, Hilfe, Solidarität**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

wir erinnern uns hier Paul Parins und seiner Lebensgefährtin Goldy Parin-Matthèy, die eine solidarische Politik praktiziert haben, wie es sie bisher nur ausnahmsweise gibt: im Spanischen Bürgerkrieg, bei den Tito-Partisanen, in Afrika und in Zürich, zuerst mit dem Verbandskasten und dem Skalpell, später dann mit der "talking cure" und mit zahllosen Kommentaren, Briefen, Fotos und Traktaten...

„Politik“, wie wir sie kennen, dient der Verteidigung der Oasen, in denen das privilegierte Fünftel der Menschheit lebt, gegenüber dem anderen Fünftel, das in der Weltwüste des Elends haust. Das weltweite System der Ungleichheit wird durch permanente Kriege aufrechterhalten, in denen jene Ressourcen vergeudet werden, die seine Abschaffung ermöglichen könnten. Die große Mehrheit der gegenwärtig Lebenden profitiert von diesem Status quo, lebt aber in der beständigen Furcht, wenn nicht heute, dann morgen von der Flut der alltäglichen Katastrophen in aller Welt erfasst zu werden. Darum gilt ihre Sympathie den Mauerbauern und Festungskommandanten, ihre Antipathie aber den Sendboten des Unheils, etwa den 13.000 Flüchtlingen, die im Laufe dieser Woche (29. 8. bis 2. 9. 2016) zwischen Libyen und Italien vor dem Ertrinken gerettet wurden, und den verschleierten Frauen, die hier und da in ihren Städten auftauchen. Die einen gemahnen sie daran, dass auch sie künftig wieder zu Flüchtlingen und Nomaden werden könnten, die andern zeigen ihnen, wie es Fremden in der Fremde ergeht.

Die „Weltgemeinschaft“ ist derzeit eine Utopie. Die kapitalistische Weltwirtschaft ist ein System der Konkurrenz, des Kampfes aller gegen alle. Sozialhistoriker wie Marx oder Max Weber haben gezeigt, wie die traditionellen Formen vorbürgerlicher Gemeinschaften durch indirekte Vergesellschaftung über den Markt aufgelöst werden. Die bedeutendste Gegenbewegung dazu war die marxistisch-anarchistisch orientierte, internationale Arbeiter-Massenbewegung, die ihre hohe Zeit in den siebzig Jahren zwischen 1871 und 1945 hatte, in denen sie für die Ablösung der bestehenden Gesellschaft durch eine weltweite Solidargemeinschaft kämpfte. Als ein charakteristisches Dokument dieser Periode möchte ich hier an das gegen den Sozialdarwinismus gerichtete, 1902 veröffentlichte Hauptwerk des russischen Anarchosyndikalisten Peter Kropotkin mit dem Titel *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt* erinnern.

Seit die Arbeiterinternationalen durch die beiden terroristischen Menschenfresser-Regime Hitlers und Stalins und den nachfolgenden Kalten Krieg zerrieben wurden, hat auch die Solidarität als Programm und Praxis ihren gesellschaftlichen Träger und Akteur verloren. Caritas und Philanthropie sind wieder zu einer Sache von Minderheiten geworden. Zu den Erben der Arbeiterinternationalen gehören die nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen Hilfsorganisationen wie *amnesty international* oder *medico international*. Sie retten oder erleichtern das Leben zahlloser Menschen, und sie arbeiten der vorherrschenden Tendenz privilegierter Mehrheiten entgegen, die Persistenz des Elends und des Schreckens zu ignorieren. Die solidarischen Hilfsleistungen, die sie erbringen, sind für diese Organisationen nicht Selbstzweck, sondern erste Schritte zu einer neuartigen Politik der Hilfeleistung. Deren Ziel ist es nicht allein, das Elend zu lindern, sondern jene gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern, die das Elend stets wieder reproduzieren. Solche Hilfe unterscheidet sich qualitativ von dem, was noch immer als „Entwicklungshilfe“ firmiert; sie taugt weder als Trostpflaster und Beruhigungsmittel, noch als Tarnung von Ausbeutungsverhältnissen oder als Potemkinsches Dorf.

Bertolt Brecht, der „in finsternen Zeiten“ auf seiner Bühne „Haltungen“ ausprobieren ließ und uns, die nach ihm Lebenden, um „Nachsicht“ bat, hat auf die unauflösliche Problematik notgedrungen partieller Hilfsleistungen aufmerksam gemacht – nicht nur in dem bekannten Gedicht über die „Nachtlager“, in dem es heißt, wenn einigen New Yorker Obdachlosen jeweils für eine Nacht eine Unterkunft verschafft würde, seien sie zwar im Trockenen, doch werde „das Zeitalter der Ausbeutung [...] dadurch nicht verkürzt“, sondern auch in der gleichzeitig entstandenen „Ballade vom Tropfen auf den heißen Stein“, die für uns so klingt, als sei sie im griechischen Flüchtlingslager von Idomeni geschrieben. Ich zitiere daraus: „Der Wald hat Ausgestoßene aufgenommen. Der schöne Himmel / Bescheint Aussichtslose. Die in sommerlichen Zelten / Wohnen, haben sonst kein Obdach. Die im warmen Wasser liegen, haben nicht gegessen. Die / Auf den Straßen marschieren, setzten nur / Ihren unaufhörlichen Marsch nach Arbeit fort. / Das Elend ist nicht aus. Die Besserung trat nicht ein. / Für euch ist nicht gesorgt. Ihr könnt nicht ruhig sein. Wird also eure Welt so besser? Nein: / 's ist nur der Tropfen auf den heißen Stein.“\*

Zur Erörterung dieses Problems haben wir für heute Vormittag (3. 9. 2016) ein Symposium vorbereitet, das ich moderieren soll. Zunächst wird uns Thomas Gebauer seine Überlegungen zum Verhältnis von „Politik, Hilfe und Solidarität“

---

\* Brecht, B. (1967): *Gesammelte Werke in acht Bänden*. Frankfurt (Suhrkamp), Band IV („Gedichte“), Seite 373 f. und Seite 370 f.

vortragen. Dann kommt die Kollegin Ruth Kutalek zu Wort. Klaus Ottomeyer und Ernst Schmiederer schließen sich an. Ich denke, wir haben danach noch genügend Zeit für eine allgemeine Diskussion. Die vier Referenten werde ich Ihnen jeweils kurz vorstellen. Was mich betrifft: Ich bin Soziologe, der sogenannten „Frankfurter Schule“ entlaufen, und eines meiner Interessen gilt der Freudschen Kritischen Theorie. Die Soziologie habe ich an der Technischen Universität Darmstadt gelehrt und lebe nun schon 14 Jahre als „Auslandsdeutscher“ in Wien.

Nun zu Thomas **Gebauer**...